

120 Jahre

SCHULZE-GUNST AUGENOPTIK

Eine Lichterfelder Firmengeschichte



Innovation, Flexibilität und unternehmerischer Wagemut sind bis heute die Schlüssel für Erfolgsgeschichten. Das gilt auch für eine Firmen-Legende, die eng mit der Geschichte Lichterfeldes verbunden ist und auf anschauliche Weise Tradition und Moderne verbindet: Schulze-Gunst Augenoptik. Nun wird sie 120! Das Kiez.Magazin gratuliert von Herzen. Und wir zeichnen den wechselvollen Weg dieses Unternehmens, das zu den ältesten von Berlin gehört.



Zeitungsannonce von 1912 zur Geschäftseröffnung in der Karlstraße 4 am Bahnhof Lichterfelde-West.

Lichterfelde vor 120 Jahren: Am 1. Oktober 1894 eröffnet Wilhelm Schulze eine Werkstatt für Uhren und optische Artikel und deren Fertigung. Seine Niederlassung ist von Anbeginn eng mit der Entstehung von „Groß-Lichterfelde“ verbunden, das sich damals mühsam von der dörflichen Struktur und Gemeinschaft, die es bis dato mit Giesensdorf und Osdorf verband, löste, ehe es sich am 2. Mai 1878 eine eigene Verfassung gab. Was für eine Zeit - als Wilhelm Schulze den Schritt in die Selbstständigkeit wagte! Gustav Lilienthal, Bruder von Otto Lilienthal, errichtete die ersten sozialverträglichen Häuser für Großfamilien („Lilienthalburgen“). Theodor Fontane reichte 1894 die Vorveröffentlichung von „Effi Briest“ ein, ob er wusste, dass seine Protagonistin in der Lichterfelder Geibelstraße wohnte? Im selben Jahr gab Thomas Mann seine erste Novelle „Gefallen“ heraus. Die „Buddenbrooks“ standen im Konzept. Bereits 1860 hatte Johann von Carstenn begonnen, seine Idee von einer Gartenstadt vor den Toren der Metropole zu verwirklichen, ein Vorhaben, das, zwar behindert durch Krieg und Wirtschaftskrise, doch allmählich Gestalt annahm, beflügelt durch eine wachsende Infrastruktur mit Straßen, Wannsee- bzw. Anhalter-Bahn, Hauptkadettenanstalt, mit dem Bau repräsentativer Villen, Dienstgebäude und Kirchen.

Wilhelm Schulze, dessen Familie anhaltinische Wurzeln hatte, war fest vom Gelingen der „Gar-

tenstadt Groß-Lichterfelde“ überzeugt, und so ließ er sich am 1. Oktober 1894 mit einer Werkstatt für Uhren und optische Artikel, wozu Kneifer, Lorgnetten und Brillen zählten, in der Kyllmannstraße nieder. Er war ein vorsichtiger Mann. Seine vier Kinder Wilhelm, Georg, Alfred und Charlotte hatten sich seiner geschäftlichen Lebensplanung unterzuordnen. Da wurde nicht lange gefragt, der Patriarch bestimmte...

Als 1902 an der Ecke Ringstraße/ Sternstraße (Kadettenweg) ein repräsentatives Mehrfamilienhaus fertig gestellt wurde, zog er mit Gewerbe und Familie in das Souterrain der Ringstraße 71. Eine riesige Uhr von 1,20 m Durchmesser dominierte das Schaufenster. Sie diente über Jahrzehnte als „Normalzeit“ der Lichterfelder, beide Weltkriege überstehend, und selbst die Russen brachte sie nach 1945 dazu, die an ihren Armen bis zu den Ellenbogen bestückten „Uri, Uri“ zu kontrollieren.



Das Geschäft für Uhren, Optik, Gold- und Silberwaren, das Wilhelm Schulze, seines Zeichens Uhrmachermeister, in der Ringstraße 71 in Lichterfelde am 1. Oktober 1894 eröffnete.

Der neue Standort lag an der Zufahrt zur Kadettenanstalt und am Drehkreuz der „Elektrischen“. Das Geschäft entwickelte sich lebhaft. 1912 wurde in der Karlstraße 4 (heute Baseler Straße 12) eine Filiale eröffnet. Vom wirtschaftlichen Erfolg angespornt, hatte mein Großvater Weitsicht genug zu erkennen, dass der Verkauf von Grundstücken sich nicht nur auf Lichterfelde-Ost orientieren würde,

sondern dorthin, wo der direkte, der schnellste Weg nach Berlin führte, wo die Wannseebahn (auch „Bankiersbahn“) nur eine Viertelstunde von Lichterfelde-West zur Friedrichstraße brauchte. Auch „höheren Orts“ war man inzwischen davon überzeugt, dass die urbane Expansion in diese Richtung vorteilhaft sei. Der Kaiser ließ zu diesem Zweck eine silberne Glocke schaffen, die denjenigen in Anerkennung ihrer unternehmerischen Weitsicht überreicht wurde, die in Lichterfelde-West eine Filiale ihres bestehenden Unternehmens gründeten.

Die Nachkriegsjahre und die „Goldenen Zwanziger“ waren für die Familie alles andere als glänzend, schon gar nicht die Dreißiger Jahre. 1936 starb Wilhelm Schulze, der Patriarch des Familienverbundes, 74-jährig. Seine Kinder einigten sich darauf, wirtschaftlich getrennte Wege zu beschreiten. Mein Vater Alfred, der Uhrmacher- und Augenoptikermeister, übernahm „das Geschäft am Bahnhof“ in der Baseler Straße 12, mein Onkel Georg das in der Ringstraße 71, Onkel Wilhelm und Tante Charlotte wurden ausbezahlt. So aufgestellt ging es unsicheren Zeiten entgegen.

Alfred Schulze unterhielt damals sehr gute Verbindungen zum damaligen „Kaiser-Wilhelm-Institut“ (heute: Max-Planck-Institut). Dort arbeiteten Persönlichkeiten, die das wissenschaftliche und intellektuelle Hirn der Welt repräsentierten: Albert Einstein, Liese Meitner, Otto Hahn... Aus dieser Zeit stammt das von Max von Laue signierte Physik-Schulbuch, welches vorsorglich für den Stammhalter von Alfred Schulze, den Chronisten, gedacht war ...

In der NS-Zeit war es im Geschäfts- und Alltagsleben der Familie üblich, statt des „Hitlergrüßes“ einfach „Grüß Gott“ zu sagen. Unterlaufen wurden auch NS-Verordnungen, wonach an den Türen der Geschäfte Schilder „Für Juden verboten“



Mit kaiserlichen Glöckchen aus Silber wurden in den Gründerjahren Unternehmen geehrt, die neben ihrem Hauptgeschäft auch eine Niederlassung in Lichterfelde-West betrieben.

anzubringen seien. Noch lange stand ein Seiteneingang den offiziell ausgegrenzten jüdischen Mitbürgern offen, bis „staats-treue Nachbarn“ daran Anstoß nahmen und Anzeige erstatteten. Die SS unterband diese Praxis, aber Alfred Schulze blieb standhaft und musste deshalb sein Geschäft bis Kriegsende schließen. Viele Jahre später versicherten uns Leidensgefährten wie die Enkelin von Gustav Lilienthal, Anna Sabine Halle, deren Familie praktizierende Quäker waren und zu den von den Nazis Verfolgten gehörte, dass „die Schulzes zu den moralisch Zuverlässigen“ gehört hätten. Dass gegen ihn und seine Familie nicht noch schlimmere Sanktionen verhängt wurden, war wohl dem Umstand geschuldet, dass einflussreiche Fürsprecher seine

hohe fachliche Kompetenz schätzten und für bestimmtes Kriegsgerät zu nutzen wussten. So blieb es beim „Hausarrest“ bis Mai 1945.

Nach dem Kriegsende zeichnete sich mit der Währungsreform ein Silberstreifen am Horizont ab. Acht Jahre danach wurde das Geschäft auf zeitgemäßes Niveau gebracht. Unterdessen begann der Sohn von Alfred Schulze hier eine Lehre im Augenoptiker-Handwerk. Er sammelte nach der Lehre in der Schweiz Wissen für das Handwerk und fürs Leben. Kaum genug davon, schrieb er sich, nun wieder in Berlin, an der höheren Fachschule für Augenoptik ein, erreichte dort den Abschluss als staatl. gepr. Augenoptiker, leistete anschließend die Prüfungen an der Handwerkskammer Berlin für die Meisterprüfung. Und er ehelichte Maria Gunst aus Schwäbisch Gmünd, die von da an, als erste der gegründeten Familie, „Schulze-Gunst“ hieß. Fünf Jahre später, im März 1973, konnten auch Dieter Alfred Schulze und seine 1969 geborene Tochter Leonie sich ebenso nennen.

Noch schlugen zwei Herzen in und für die Firma: eines für Uhren und Schmuck, das andere für



Berlin-Lichterfelde-West, Curtiusstra.

Augenoptik/Kontaktlinsen. Wenn zu Großvaters Zeiten beide Betätigungsfelder durch die feinmechanische Geschicklichkeit ihre Berechtigung hatten, so waren Jahrzehnte später durchaus andere Prioritäten möglich und nötig. Maria und Dieter Schulze-Gunst wählten den behutsamen Weg. Sie wollten die Tradition nicht spontan über Bord werfen, sie meinten, beide Beschäftigungsfelder müssten erst den höchsten Standard bekommen. 1975 bot sich die Gelegenheit, dass die Firma ihren Standort noch einmal verändern konnte. Sie hatte am alten Ort, an der Baseler Straße, nicht mehr genügend Raum. Frühe Planungen, die Branchen zu trennen, wurden nun umgesetzt. Maria und Dieter Schulze-Gunst entschieden sich für die Augenoptik. Dafür konnten in der Curtiusstraße 6, im Emisch-Haus zwei Etagen angemietet werden. Die in den 1950er Jahren „modernisierten“ Rundbögen wurden von ihnen denkmalgerecht wieder hergestellt. Ein Aufzug verband nun beide Etagen. Im oberen Stockwerk wurden die Werkstatt und der Raum für die Augenglasbestimmung und für Kontaktlinsen-Anpassung untergebracht.

Am 1. Oktober 1975 konnte das Geschäft in seiner heutigen Gestalt wirtschaftlich neu in Betrieb genommen werden. Mit der pittoresken Fachwerkfassade und den von Maria und Dieter Schulze-Gunst wieder hergestellten hohen Schaufensterbögen gehört es noch heute zu den beliebtesten Fotomotiven der Stadt. Hinter der schmucken Fassade war die dritte Generation nach besten Kräften bemüht. Landläufig wird unter Augenoptik vielleicht „Brillen verkaufen“ verstanden. Wer jedoch eine über das normale Maß belastete Sehschärfe hat, wird die Leistung eines auf dem neuesten Stand von Wissen und Technik stehenden Augenoptikers zu schätzen wissen – ohne dass bei der Wahl einer Fassung Zugeständnisse gemacht werden müssten. Das Gegenteil ist richtig, auch bei klassischen Modelle und Formen konnte zwischen Schildpatt und Büffelhorn gewählt werden. Die Firma Cartier hat ihre ersten Depots in Deutschland auch an Schulze-Gunst vergeben und damit ihre Wertschätzung zum Ausdruck gebracht. Vielleicht in der Art und Materialwahl war die erste Kollektion von JIL SANDER mit keiner anderen damaligen

Kollektion vergleichbar, in Berlin wurde sie bei Schulze-Gunst am meisten verkauft.

Fast alle zukunftsweisenden Untersuchungstechniken, die zur bestmöglichen Korrektion des fehlsichtigen Auges führten, wurden durch Dieter Schulze-Gunst eingeführt. Der international anerkannte und als Wegbereiter der binokularen Augenprüfung Geehrte und die nach ihm benannte heute gültige Meßmethode, MKH, Hans-Joachim Haase, war viele Jahrzehnte Dozent an der Höheren Fachschule für Augenoptik und Lehrer von Dieter Schulze-Gunst. Die erste in Berlin amtlich zugelassene Sehteststelle für Führerscheinbewerber war die bei Schulze-Gunst. Die automatische Erfassung der Refraktionsanomalie am Auge wurde zuerst von Schulze-Gunst und einigen Kollegen genutzt. Gleichwohl wurde das erste eichfähige Tonometer (Gerät zur Messung des Augeninnendruckes) ohne Augenberührung durch uns als erste eingesetzt, gleich so wurde erstmalig ein bildgebendes, hochauflösendes Hornhautmikroskop eingesetzt, durch das die Beratungskompetenz konkurrenzlos gesichert wurde. Diese Beispiele sollen pars pro toto für viele Aktivitäten stehen, die in der Bestallung Dieter A. Schulze-Gunst zum vereidigten Sachverständigen für Kontaktlinsen durch die Handwerkskammer Berlin Ausdruck fanden.

Inzwischen ist der Staffelstab an die 4. Generation weitergereicht worden, an Tochter Leonie, Augenoptikerin mit Auslandserfahrung und Betriebswirtin d.H., und an Schwiegersohn Hauke Schulze-Gunst, der sich nicht scheute, seinen zweiten Dipl.-Ing. für den neuen Lebensweg abzulegen, jetzt im Fachbereich Augenoptik und Optometrie. Seit 2008 zeichnen beide für die Geschicke der Firma verantwortlich, unterstützt von langjährig tätigen Gesellen und Meistern.

Die Firmengeschichte ist ein Geschenk für die ganze Familie. Wie viele unzählige Begegnungen haben uns unsere Kunden geschenkt, ihre guten Ratschläge, ihre liebenswürdigen, ihre bereichernden Gespräche. All das beglückt.

Sollte ich aber nach einem Gespräch gefragt werden, welches mir heute noch gegenwärtig ist, dann dieses: Es mögen wohl 40 Jahre her sein, da hatte ich die Ehre, die Augen der 90jährigen Baronin von Wrangel, Baltin und Enkelin des letzten russischen Gouverneurs von Alaska (!), prüfen zu dürfen, und wie immer gab es Gespräche: „Mein lieber Herr Schulze-Gunst, ich will ihnen folgendes anvertrauen, das Alter ist schön, anspruchsvoll und mühsam.“

Dieter A. Schulze-Gunst
(siehe auch Seite 2 und 30 – 31)

